

Rosenbergstrasse 115

Die Sache mit Madonnas künftigem ersten Adoptivkind (neben ihren zwei eigenen) ist noch nicht gegessen. Beschenkt wurde das Schnüselchen mit einem Schaukelpferd – für 7000 Dollar. Der verwitwete Vater hatte die Halbweise zur Adoption freigegeben mit der Begründung, er sei zu arm, um dem Kleinen ein ordentliches Leben zu ermöglichen. Mit den 7000 Dollars «aus der Portokasse» der Madonna hätte sein Entscheid vielleicht anders gelautet. Aber eben, da beisst sich die englische Schlange in den afrikanischen Schwanz ... – c'est la vie.



Scheint überhaupt Mode zu werden, das Arme-Länder-Kinder-Adoptieren. Noch ein Promi, der keins hat? Gazprom-Verwaltungsrat und Ex-Bundeskanzler Schröder hat sich zwei russische Kindlein angeschafft, ääh... «geschenkt» bekommen. Vermutlich nicht anstelle, sondern zusätzlich zu seinem Gazprom-Verwaltungsrat-Honorar.



Kollege Z. leistet sich während seiner Ferien einen Luxus, den sich die meisten von uns nicht mehr zu leisten getrauen: elektronische Unerreichbarkeit oder besser Unbelangbarkeit. Das Mobilephon (Ex-Natel, Ex-Handy) funktioniert zwar, nicht aber der Zugang ins World Wide Web und damit der Anschluss an die Internetkommunikation. Dem ersten Neid folgt bei Kollege J. rasch ein Seufzer. Das Dokument, das Kollege Z. unbedingt noch vor dem Wochenende benötigt, muss J. nun ausdrucken (ärgerlich: vorher noch die ausgerechnet jetzt strei-

kende Bildtrommel ersetzen, was leider nicht so schnell geht, weil das Modell im lokalen PC-Shop grad nicht vorrätig ist). Dann ein Kuvert finden, die Postleitzahl des Bündner Bergdorfs ausfindig machen, in dem Z. sich «rarifiziert» hat, und schliesslich mit dem Auto zur Post fahren, um den Brief noch kurz vor Schalterschluss (Was, der ist nicht mehr um halb sieben?) als Express (Wieviel, bitte kostet das? Für das Geld kann ich ja ein Taxi nehmen!) abzugeben, was angesichts der besetzten Parkplätze und der Schlangen vor den Schaltern auch nicht so zack zack geht. Fazit von J., sich einen Stundenansatz von 150 Franken zugestehend: Unerreichbarkeit ist tatsächlich unbezahlbar – von den andern!



In unserer Gesellschaft regieren die Hypersensibeln und Memmen. Es muss nur einer von tausend Bedenken haben und schon findet sich ein Politiker, der, meist erfolgreich, die Gefahr oder die Belästigung per Gesetz oder Verordnung eliminiert. Das ist mit dem Rauchen so, mit dem morgentlichen Kikeriki des Hahnes, dem Geläute der Kirchturmglöckchen, dem Bellen des Hundes, dem Grillen bei Feinstaubalarm. Die jüngsten Beispiele hierzu: Weil sich ein Anwohner einer Neubausiedlung von den in einem nahe gelegenen Bienenhäuschen heimischen Bienen belästigt und seine Familie bedroht fühlte, verlangte er die Expatriierung der Insekten und die Schleifung der Bienenheimstatt. Selbstverständlich wurde seinem Ansinnen stattgegeben und der Pachtvertrag mit dem Imker gekündigt. (Immerhin: Die übrigen Anwohner haben in einer Petition die Aufhebung dieses Beschlusses verlangt.) Zweites Beispiel: Regel Nummer 4 in einer Sauna: «Verwenden Sie in keiner

Form ätherische Öle – weder für den Aufguss noch als Körperpflege. Immer mehr Menschen zeigen darauf allergische Reaktionen.» Die berechtigte Frage des Journalisten, der davon berichtet: Wäre es nicht einfacher und logischer, Allergikern vom Saunieren abzuraten?



Radsportbegeisterte wissens: Wer in einer Rundfahrt in der Mitte des Feldes fährt, läuft häufiger Gefahr, in einen Sturz verwickelt zu werden. Das weiss auch Tour-de-France-Reporter W. Er erklärt das seinen Zuhörern so: «Wer vorne stürzt, fährt sicherer ...»



Noch ein Zitat? Eines von SAT1-Moderator Ingo Oschmann: «An der Minibar im Hotelzimmer denke ich immer: Nehme ich noch einen Orangensaft – oder fahre ich für das Geld eine Woche in die Schweiz?»



Die Anekdote wird Niels Bohr zugeschrieben, dem berühmten Physiker. Er hatte – gänzlich unwissenschaftlich – ein Hufeisen über der Tür seines Hauses hängen. Wer ihn fragte, das könne doch wohl nicht sein, dass er, der rationale Physiker, an so was glaube, dem antwortete er: «Natürlich nicht. Doch wie man mir versichert hat, hilft es auch, wenn man nicht daran glaubt ...»

Richard Altorfer